

Federico Varese

MAFIA-LEBEN

Liebe, Geld und Tod
im Herzen
des organisierten
Verbrechens

Aus dem Englischen übersetzt von
Ruth Keen und Erhard Stölting

UNKORRIGIERTE LESEPROBE

**PRESSESPERRFRIST FÜR REZENSIONEN:
15. FEBRUAR 2018**

Die Veröffentlichung einer Rezension vor Ablauf
der Sperrfrist ist nur mit vorheriger schriftlicher
Genehmigung des Verlags C.H.Beck erlaubt.

C.H.Beck



© Meeri Utti

**«Federico Varese ist zwei Schriftsteller in einem: der furchtlose
Fakten-Jäger, der seine Spur mit dem Fieber des Vollblutjournalisten
verfolgt, und der unbestechliche Wissenschaftler, der seine Beute mit
schonungsloser Objektivität analysiert.»**

John Le Carré

ÜBER DIESES BUCH

Was würden Sie tun, wenn Sie das Gefühl haben, dass Ihr Chef Sie gern loswerden möchte, in Ihrem Unternehmen aber leider die übliche Form der Entlassung nicht die Kündigung, sondern die Ermordung ist? Halten Sie es für besonders klug, einem Mafioso, der für seine Brutalität bekannt ist, ein Paket mit faulen Anleihen anzudrehen? Oder Ihrer Frau auszu-plaudern, wer alles bei der Cosa Nostra nach Ihrer Pfeife tanzt, um Eindruck zu schinden? Federico Varese berichtet in seinem spannenden Buch vom Leben und Sterben der Mafiosi, das er so intensiv erkundet hat wie kaum jemand vor ihm.

Die Mafia ist eine verschlossene Welt voller Gewalt und Härte, in die kein Außenstehender je Einblick bekommt. Hinter den Mauern des Schweigens aber gibt es eine Gemeinschaft mit eigenen Regeln und Werten – und es gibt das Mafia-Leben. Federico Varese hat sich tief ins Herz des organisierten Verbrechens gewagt und kennt Gangster in Italien, Russland, Hongkong und Japan. Sein Buch gibt einen intimen Einblick in die Lebensweise der Mafiosi: die bizarren Rituale und schmutzigen Geschäfte, das Familienleben und den beruflichen Stress, das Sexualleben und die unerfreulichen Todesarten jener Männer, die zu den gefährlichsten Menschen der Welt gehören.

ÜBER DEN AUTOR

Federico Varese ist Professor für Kriminologie an der Universität Oxford und ein international angesehener Experte für das organisierte Verbrechen. Seine Arbeiten über die russische Mafia und über die Erschließung neuer krimineller «Märkte» im Zeitalter der Globalisierung sind Standardwerke. Varese ist Herausgeber der vier Bände «Organized Crime» und wissenschaftlicher Berater von John Le Carré.

LIFE IS HARD.
AND THEN YOU DIE.

INHALT

Vorbemerkung des Autors

8

Hinweis der Übersetzer

9

Einleitung

11

Kapitel 1 – Geburt

23

Kapitel 2 – Arbeit

61

Kapitel 3 – Geschäftsführung

95

Kapitel 4 – Geld

141

Kapitel 5 – Liebe

159

Kapitel 6 – Selbstbilder

183

Kapitel 7 – Politik

209

Kapitel 8 – Tod

247

Kapitel 9 – Post mortem

273

ANHANG

Glossar

283

Synoptische Tafel der Mafiaregeln

285

Synoptische Tafel der Mafiastruktur

288

Danksagung

290

Anmerkungen

293

Bildnachweis

331

Personenregister

333

EINLEITUNG

An einem verschneiten Novembermorgen 2016 stehe ich vor einer sorgsam gepflegten Grabstätte inmitten einer sich weitläufig ausdehnenden russischen Nekropole. Das Monument gehört nicht einmal zu den prunkvollsten hier, aber die Figur von Nikolaj Sykow ist lebensgroß und blickt mich ernst an. Sein Abbild ist in kostbaren schwarzen Marmor gemeißelt; davor befinden sich ein kleiner Tisch, ein schlichtes weißes, russisch-orthodoxes Kreuz und eine Blumenvase. Einige seiner toten Mitstreiter liegen ebenfalls in der Nähe. Ich habe Sykow zuletzt Mitte der neunziger Jahre gesehen und bin jetzt zum ersten Mal wieder in die Stadt zurückgekehrt, in der er einst der örtliche Mafiaboss war: Perm in der russischen Region Ural. Obgleich ich über meine Zeit in Russland während der neunziger Jahre vieles veröffentlicht habe, hielt ich es nie für angemessen, eingehend über unsere Begegnungen zu berichten. Dieses Buch wird Sykow wieder lebendig werden lassen. Er gehörte einer geheimen kriminellen Bruderschaft an, die in Europas Unterwelt eine bedeutende Rolle spielt. Ihre Mitglieder tragen eindrucksvolle Tätowierungen, unterwerfen sich einem eigenen Ehrenkodex und sind in den meisten europäischen Ländern aktiv. In Mafia-Leben werden wir Individuen aus Sizilien, Hongkong und Japan begegnen, die nicht weniger exotisch sind; unsere Forschungsreise in die kriminellen Regionen unserer Zeit wird uns weiter bis nach Macao, Birma und Dubai und wieder zurück nach Griechenland und über den Atlantik führen. Aber glauben Sie ja nicht, ein Mafioso sei eine große Nummer, der irgendwo, weit von hier entfernt, lebt. Er kann sich direkt in unserer Mitte engagiert haben, in einer englischen Vorstadt ebenso wie in Palermo. Dafür nur ein Beispiel:

Kürzlich wurde in Salford, im Großraum Manchester, ein Mann mit einer Machete angegriffen, einem anderen warf man eine Granate ans Haus. Ein neunjähriger Junge wurde erschossen, als er die Haustür aufmachte: Der Mörder wollte zu seinem Vater. In dieser Stadt von 234 000 Einwohnern leben dreißig Kinder in der ständigen Angst, ermordet zu werden; fünfundzwanzig kriminelle Banden gibt es hier, und die Anzahl der Schießereien innerhalb eines Jahres betrug neunzehn. «Die Polizei hat keine Kontrolle über die Straßen mehr», erzählte ein Bandenmitglied 2016 der BBC.

Stellen Sie sich vor, Sie wären einer der Fans gewesen, die im Dezember 2011, am zweiten Weihnachtsfeiertag, das Heimspiel von Manchester United gegen Wigan Athletic besuchten. Falls ja, wüssten Sie vielleicht noch, dass Man United Wigan mit 5:0 vernichtend geschlagen hat. Aber außerhalb des Spielfeldes geschahen noch andere Dinge. Professionell gekleidetes «Personal» wies den Fans in der Nähe des Fußballstadions Old Trafford Plätze zum Parken zu. Tausende konnten hier für fünf Pfund ihr Auto abstellen; ein Schnäppchen. Unbebautes Gelände, Autosalons und Lücken zwischen den Bürogebäuden waren für die gesamte Spielzeit zu Parkplätzen umfunktioniert worden. Der Haken an der Sache war nur, dass diese Parkplatzwächter für das örtliche organisierte Verbrechen arbeiteten und die öffentlichen Flächen illegal nutzten. Hin und wieder kam es zwischen den Banden zu Revierkämpfen um die Kontrolle der besten Plätze. Am 26. Dezember 2011 rückte die Polizei in voller Mannschaftsstärke an und verhaftete dreizehn Leute im Alter zwischen fünfzehn und fünfzig Jahren. Es war der Versuch, einem Geschäft ein Ende zu machen, in dem es pro Saison um Millionen ging.

Das Stadion Old Trafford liegt bei Salford, etwa fünf Kilometer von Manchesters Stadtkern entfernt. Im Hacienda, dem kultigsten europäischen Nachtklub der achtziger und neunziger Jahre, nahmen Acid House und Techno ihren Anfang, hier wurden auch die Platten von Joy Division produziert. Die Türsteher des Klubs managte ein gewisser Damien Noonan, der aus der Gegend stammte und einer berühmigten Verbrecherfamilie in Salford angehörte. Die Noonans waren so bedrohlich, dass die

Polizei sie gleich wieder weiterfahren ließ, wenn man sie versehentlich anhielt, unabhängig davon, welche Tat begangen zu haben man ihnen unterstellte. Damien führte eine gewisse Ordnung im Hacienda ein. Man ließ die Banden herein, aber jede hatte in ihrer eigenen Ecke zu sitzen, um blutige Auseinandersetzungen möglichst zu vermeiden. Sie bekamen ihre Getränke zum Einkaufspreis, damit sie sie nicht offenklaute und nebenbei die Bedienung schikanierten. Peter Hook, ein Gründungsmitglied von Joy Division und Mitbesitzer des Hacienda, erinnert sich, dass die Bewirtung der Gangster auch Vorteile mit sich brachte: Einige seiner Mitarbeiter konnten bei ihnen zinslose Kredite aufnehmen, anstatt zur Bank gehen zu müssen. Zudem bedeutete die Verbindung zu einer starken Bande zusätzliches Prestige: «Unsere Rauschmeister waren so stark und so verdammt gewalttätig, dass wir, wo immer wir hinkamen, den Bonus hatten, mit ihnen verbündet zu sein», schreibt Peter Hook in seinem Buch über das Hacienda. Es brachte allerdings auch Nachteile, die Überwachung der Klubeingänge Gangstern zu überlassen: Sie kontrollierten den Zustrom von Drogen; die Türsteher wurden in Bandenkriege hineingezogen und mussten sich für die Geschehnisse der vergangenen Nacht rächen, um ihr Gesicht zu wahren. Ein legales Unternehmen, das viele von uns mochten und in dem wir ein und aus gingen, leistete ungezügelter Gewalt Vorschub.

Etwa zwanzig Jahre sind seitdem vergangen, und die meisten Leser werden meinen, dass die wilden Tage des Hacienda vorbei seien. Schließlich hat der Klub im Juni 1997 dichtgemacht. Das Stadtviertel Salford Quays beherbergt inzwischen Teile der BBC und von ITV und ist entsprechend gentrifiziert. Dennoch kam während der Zeit, als ich dieses Buch schrieb, der einflussreichste Gangster in Salford bei einem sorgfältig geplanten Mordanschlag ums Leben. Paul Massey wurde am 26. Juli 2015 erschossen, als er vor seinem Haus aus einem silberfarbenen BMW stieg. Kurz darauf ließ ich die Arbeit an dem Buch vorübergehend ruhen und fuhr zum Ort des Geschehens, um mich mit Don Brown zu treffen, einem Polizeibeamten, der dort 1983 seinen Streifendienst aufgenommen hatte.

«Ich habe Massey dreimal verhaftet. Beim ersten Mal war er siebzehn. Er war ein kleiner Typ, sah nicht besonders aus, aber er hatte den Mumm, aufs Ganze zu gehen. Er hat sogar mal vor den Augen eines Aufnahmeteams der BBC, die einen Film über ihn drehte, mit dem Messer auf einen Mann eingestochen. Und er hat seine Strafe dafür abgessen.»

Gewalt ist ein unabdingbarer Bestandteil dieses Gewerbes. Massey und alle anderen Mafiosi müssen ein skeptisches Publikum davon überzeugen können, dass sie das Zeug haben, den Abzug zu betätigen. Haben sie diesen Ruf erst einmal erworben, werden andere eher bereit sein, sich ihren Wünschen zu fügen; daraus folgt, dass Mafiosi bei ihren alltäglichen Geschäften weniger Gewalt anwenden müssen.

Diese Gangster beschränken sich nicht einfach darauf, illegale Waren zu kaufen und weiterzuverkaufen. Sie organisieren Märkte. Sie beherrschen öffentliche Räume. Es geht ihnen nicht darum, an der Straßenecke Drogen feilzubieten, sie wollen entscheiden, wer dealen darf. In kurzer Zeit erweitern sie ihr Geschäftsfeld von einer einzigen Branche der örtlichen Wirtschaft auf mehrere andere – von den Drogen bis zur Prostitution, von kleinen Läden bis zu Taxifahrern und Friseuren, von Parkplätzen und Pflegeheimen zu Baufirmen –, bis sie ganze Sektoren in der Hand haben. Sie treten als Verwaltungseinrichtungen auf, die letztlich mit dem legitimen Staat konkurrieren. Masseys Geschäftsinteressen gingen über das Vertreiben von Drogen hinaus. Er gründete eine Firma mit dem offiziellen Namen Personal Management Security, kurz PMS. Jeder wusste, dass PMS eine Abkürzung für Paul Massey Security war. Binnen weniger Jahre hatte sich die Firma lukrative Kontakte in Salford, Manchester und darüber hinaus verschafft. Zu ihren Kunden gehörten Metrolink, Manchesters Straßenbahnnetz, und das Bauunternehmen, das die neue Polizeizentrale in Manchester errichtete (beide Aufträge wurden nach einem öffentlichen Aufschrei wieder storniert). «Diese Sicherheitsfirmen sind nichts anderes als Schutzgeldeintreiber», sagt Don Brown. Selbst Massey, der allem An-



Die aufwendige Beerdigungszeremonie für Paul Massey in Salford 2015. Das Blumengebinde nennt ihn eine «Legende Salfords». Der Wagen ist mit Fahnen von Manchester United drapiert.

schein nach nur ein kleiner Ganove war, hat in der Welt der legalen Wirtschaft kräftig mitgemischt.

Personen wie Massey und die anderen, die wir in diesem Buch kennenlernen werden, leben in sozialen Zusammenhängen. Massey wuchs unter Menschen auf, die der Polizei und staatlichen Institutionen nicht vertrauen. So stellten die Unruhen von Salford 1992 einen einwöchigen Angriff auf Polizei und Feuerwehr dar. Wer seine Kumpel bei der Justiz verpfeift, wird an den Wänden des Einkaufszentrums seinen aufgespritzten Namen lesen können. Vor einigen Jahren wurde ein Mann dort in einer Kneipe erschossen, in Gegenwart von dreißig Menschen. Nachdem er den Mord verübt hatte, richtete der Täter seine Pistole auf die Zeugen und ermahnte sie, den Mund zu halten. Wie bei anderen ähnlichen Vorkommnissen verschwanden die Bänder der Videoüberwachung. Niemand wollte aussagen. Die britische Polizei bezeichnet dieses Verhalten, das der sizilianischen Schweigepflicht «omertà» entspricht, als

«Mauer des Schweigens». Der ehemalige Oberstaatsanwalt für Greater Manchester schlussfolgerte 2016 in einem Interview der BBC, «so entsteht der Eindruck, dass bestimmte Leute über dem Gesetz stehen ... einige meinen dann, ungestraft die schlimmsten Straftaten begehen zu können.» Er gab zu, dass es «an Vertrauen in die Polizei fehlt».

Mit der Zeit ersetzt die Gangsterjustiz die offizielle Rechtsordnung. Niemand wurde wegen des Mordes an Massey verhaftet, aber ein 33-jähriger Mann, ein Einwohner der Stadt, wurde von Schützen auf einem Motorrad umgebracht, ein Mord, der die Handschrift der Salforder Unterwelt trägt. Wie gemunkelt wird, soll das Opfer an der Ermordung Masseys beteiligt gewesen sein. Die Schattenjustiz in Salford legt sogar die Höhe des Schadensersatzes fest, die jemand zahlen muss, der mit einem gestohlenen Fahrzeug einen Passanten anfährt. Mitglieder der «Salford-Firma» – auch als «die Firma» bekannt (zwei Namen, unter denen Masseys Gang bekannt war) – sind Ersatzautoritäten, die nach ihrem eigenen Standrecht Urteile gegen alle verhängen, die gegen ihre Gesetze verstoßen. Der nächste Schritt besteht darin, dass auch der Gangster Führungsaufgaben in einer Gemeinde übernimmt. 2015 berichtete der *Guardian* über Gerüchte, denen zufolge Massey von der Polizei gebeten wurde, nach gewalttätigen Zwischenfällen in der Stadt, darunter einem Granatenangriff und einer Machetenattacke, als Schlichter einzuschreiten.* Er war auch Vermittler in den Auseinandersetzungen zwischen Banden in ganz Großbritannien. 2010 kandidierte er sogar als Bürgermeister von Salford, um seine Rolle als führende Persönlichkeit in der Gemeinde zu festigen; er wurde Siebter. Wäre die Wahl – anders als dort üblich – einem Verhältniswahlrecht gefolgt, hätte er einen Sitz im Gemeinderat errungen, zusammen mit einigen seiner Kumpane.

Solche Leute plündern ihre Gemeinden aus und werden doch als örtliche Autoritäten angesehen, als Respektspersonen, und sei es nur aus Angst. Da Bandenmitglieder und Mafiosi unter Bedingungen handeln,

* Massey hat diese Gerüchte stets dementiert.

in denen offizielle Institutionen existieren, versuchen sie, die demokratischen Verfahren zu beeinflussen, indem sie ihre bevorzugten Kandidaten unterstützen oder sich sogar selbst zur Wahl stellen. Manche Bürger der Gemeinde profitieren von der Anwesenheit des organisierten Verbrechens, aber das ist eine Minderheit. Leider erwecken richtige Politiker oft noch weniger Vertrauen als die einheimischen Gangster. Tatsächlich sind Mafiaorganisationen rudimentäre staatsähnliche Gebilde, und wenn man sie lässt, gelingt es ihnen immer wieder, legitime Institutionen zu ersetzen.

In einigen wichtigen Merkmalen aber unterscheiden sich die Mafiaorganisationen, die in diesem Buch behandelt werden – die Cosa Nostra, die italo-amerikanische Mafia, die russische Mafia, die japanischen Yakuza und die Hongkonger Triaden –, von Massey und seinesgleichen. Während gewöhnliche Verbrecherbanden tendenziell voneinander unabhängig sind, haben sich Mafiaorganisationen typischerweise bemüht, gemeinsame Verhaltensregeln zu entwickeln, an denen sich alle zugehörigen Banden bzw. «Familien» orientieren, so dass sie vieles verbindet, das sie von anderen Typen des organisierten Verbrechens abhebt. Sie alle entstanden in turbulenten Umbruchzeiten, als kein Vertrauen in die staatlichen Institutionen bestand, weil diese unfähig waren, das Wirtschaftsleben (das legale wie das illegale) zu ordnen; sie pflegten denkwürdige Initiationszeremonien und neigen dazu, ähnliche hierarchische Strukturen und nach innen hin gültige Normen auszubilden, darunter auch solche zu Sex und Familienleben; und sie alle sind in den gleichen wichtigen legalen und illegalen Märkten wie der Immobilienwirtschaft, öffentlichen Aufträgen, Drogen und Prostitution aktiv. Eine Mafia ist faktisch eine Ansammlung von «Banden», die jeweils ein Territorium kontrollieren und den gleichen Verhaltensregeln folgen. Auch wenn sie sich gegenseitig bekämpfen, gehören sie doch zu derselben Struktur. Vor allem haben sich Mafiaorganisationen über längere Zeiträume halten können, viel länger als gewöhnliche Banden.

Wer sind die Mafiosi? Man neigt dazu, sie als Supermänner zu beschreiben, als dämonische Soziopathen, die eine Organisation à la

S.P.E.C.T.R.E aus den Bond-Filmen betreiben. Das aber entspricht nicht dem Eindruck, den ich von meinen Begegnungen mitnahm. Ich werde oft gefragt, ob ich Angst hatte, als ich mich mit Mafiosi traf, und warum sie überhaupt mit mir sprechen wollten. Ich glaube, dass auch Leute, die jenseits des Gesetzes leben, mit uns anderen das höchst menschliche Bedürfnis teilen, zu kommunizieren, über sich zu erzählen und ihr Handeln zu rechtfertigen. Tatsächlich konnte ich deutlich erkennen, wie eine andere Wendung des Schicksals, wie andere Voraussetzungen oder eine anders getroffene persönliche Entscheidung sie in eine völlig andere Lebensbahn gelenkt hätten.

Diese Leute können Gewalt ausüben, aber sie gehen nicht umher und töten jeden, der ihnen über den Weg läuft. Mein bester Schutz bestand darin, sie ernst zu nehmen und meine Fragen ohne irgendwelche Hintergedanken zu stellen, mit Ausnahme eines tiefempfundenen Bedürfnisses, verstehen zu wollen, wie sie die Welt sehen, worin sie den Sinn ihres Lebens sehen, und ob es die Sache wert sei. Ich begab mich für etwa eine Stunde in ihre Obhut, und sie stellten sich der Herausforderung. Ich gab den heiligen Narr, den akademischen Simpel, und wurde so zum winzigen Beobachter eines ganzen Kosmos.

Natürlich muss man bei derartigen Interviews einige Grundregeln beachten. Ich habe mich nie nach spezifischen Details erkundigt, etwa «Wer hat wen getötet?», wie es investigative Journalisten oder Polizisten tun würden. Wenn solche Gespräche einträglich sein sollen, darf man keine Abscheu zeigen oder sich moralisch über seinen Interviewpartner erheben. Um kein Gefühl einer Bedrohung aufkommen zu lassen, sollte es bei den Fragen um «Leute im selben Geschäft» gehen und nicht um das spezielle Gegenüber. In meinem Fall erwies sich dies als erfolgreiche Vorgehensweise. Nach ein paar allgemeinen Bemerkungen kam mein Interviewpartner normalerweise auf einen bestimmten Fall zu sprechen, entweder auf einen eigenen oder auf den von jemandem, der «ihm bekannt» war. Ich verwende selten ein Tonbandgerät. Meiner Erfahrung nach weckt es bei meinen Gesprächspartnern Unbehagen und führt zu ausweichenden Antworten. Ich ziehe es vor, mir Notizen zu machen: Es

erinnert mein Gegenüber an den Zweck unseres Gesprächs (nämlich Recherchearbeiten für einen zur Veröffentlichung bestimmten Text), während es gleichzeitig die Gefahr reduziert, dass der Interviewer die Information missbrauchen könnte.

Mafia-Leben basiert nicht vollständig auf den Interviews, die ich geführt habe. Nicht einmal im entferntesten. Als wichtige Quellen diente mir auch Beweismaterial der Strafverfolgung, d. h. biographische Daten und Gespräche, die die Polizei im Rahmen ihrer Ermittlungen aufgezeichnet hat. Ich bin mir dabei durchaus bewusst, dass solche Materialien für Zwecke gesammelt wurden, die sich von den meinen erheblich unterscheiden. Es wäre jedoch töricht, eine solche Informationsfülle komplett zu ignorieren. In den Gerichtsakten verbergen sich unschätzbar wertvolle Einblicke in das Leben jener Personen, über die ich hier schreibe. Mitschnitte der Polizei, deren Objekte nicht ahnen, dass ihnen jemand zuhört, erlauben uns, Mäuschen zu spielen und so einen Zugang zu den Führungsebenen wie auch zum Fußvolk einer kriminellen Bande zu finden und vieles über deren Alltag und Arbeit zu erfahren. Kein Ethnologe könnte sich je solche Einblicke erhoffen. Ich stütze mich außerdem auf Ermittlungsakten und veröffentlichte Geständnisse. Im Bewusstsein der Begrenztheit jeder Datenart habe ich mich bemüht, eine plausible Geschichte zu rekonstruieren, die mit den meisten Quellen übereinstimmt. Ob mir das gelungen ist, müssen die Leser beurteilen.

Mit diesem Buch möchte ich den menschlichen Aspekt krimineller Verschwörungen in den Vordergrund rücken. Es beschreibt die Mafiosi als Menschen, die nicht schlauer sind als wir, die Fehler machen und mitunter übertölpelt werden, die getötet werden oder hinter Gittern landen. Ausgehend von den Bedingungen ihres Alltags berichte ich über die komplexen Herausforderungen, denen Mafiosi bei der Führung ihrer Organisationen ausgesetzt sind. Genau wie wir werden Mafiosi geboren und wachsen heran, heiraten vielleicht, finden einen Job oder leiten eine Firma, sparen und investieren Geld, beteiligen sich am politischen Leben, werden krank und sterben eines Tages. Acht Schwerpunkte bestimmen die Kapitel dieses Buchs: Geburt, Arbeit, Geschäftsführung, Geld, Liebe,

Selbstbilder, Politik und Tod. Jedes Kapitel beginnt mit einer ausführlichen Einzelgeschichte. Dann widme ich mich dem, was wir aus den Geschichten lernen können.

Der Protagonist im Kapitel «Geburt» ist Nikolaj Sykow, ein russischer Mafiaboss. Ganz ähnlich wie Massey in Salford erpresste Sykow Schutzgelder und versuchte sich als Führer seiner Gemeinde zu positionieren. Er gehörte einer geheimen Bruderschaft an, die im sowjetischen Haftsystem entstanden war und ideologisch alles Sowjetische ablehnte. Es gab bei der Bruderschaft ein Aufnahme-ritual – die Wiedergeburt des zukünftigen Mitglieds repräsentierend –, das dem anderer Mafiaorganisationen sehr ähnelt (aber bei den Banden in Salford nicht existiert). Mit dem Ende der Sowjetunion wurde diese Bruderschaft zu einem wichtigen Akteur in der kriminellen Unterwelt mehrerer Länder und strebte, wie andere Mafiaorganisationen auch, die Herrschaft über Märkte und Gebiete an.

Im Kapitel «Arbeit» stelle ich Antonino Rotolo in den Mittelpunkt, den brillentragenden Boss der Mafiafamilie Pagliarelli in Palermo. Auf der Grundlage umfangreicher Telefonmitschnitte der Polizei rekonstruiere ich, wie er in seinem Stadtgebiet Schutzgelderpressung betrieb und wie sein Stellvertreter, mittels eines Bündnisses mit der italo-amerikanischen Mafia, den Wiedereinstieg der Cosa Nostra in den großräumigen Drogenhandel orchestrierte. Ich berichte im einzelnen auch über die Situation, der sich Antonino und andere Bosse seit 2008 stellen mussten, darunter die globale Finanzkrise, der energische Verfolgungsdruck seitens der Polizei, die Verhaftungen sowie eine über das Mittelmeer eintreffende Migrantenbevölkerung, die nicht bereit ist, die Herrschaft der Cosa Nostra einfach hinzunehmen. Der Ruf der sizilianischen Cosa Nostra ist nicht mehr so bedrohlich wie ehemals.

Im Kapitel «Geschäftsführung» spielt Merab, der Boss des post-sowjetischen Mafiaklans von Kutaissi, die Hauptrolle. Wir erleben, wie er einer Herausforderung des gegnerischen Tiflis-Klans zu begegnen weiß, der in ganz Europa immer wieder seine Männer ermordete. Wie soll er reagieren? Indem er einen offenen Krieg entfesselt oder indem er eine

langfristige Strategie entwickelt, seinen Feind isoliert und erst dann zurückschlägt? Lesen Sie es nach. Dabei werden Sie wichtige Hinweise auf Methoden der Geschäftsführung mitnehmen können.

Mafiaorganisationen müssen das Geld, das sie akkumulieren, irgendwo unterbringen. Im Kapitel «Geld» folge ich der Spur mafioser russischer Anlagevermögen, die von Moskau aus nach New York, London und Rom transferiert werden. Drei Hauptakteure kann ich dabei identifizieren: die Mafiosi selbst, die Dienstleister ihres Vertrauens, die das schmutzige Kapital verschieben und investieren, und die Bankiers, die ihre Augen vor diesen Machenschaften verschließen. Wir entdecken, dass Mafiosi mitunter von Bankiers und Dienstleistern übervorteilt werden.

Im Kapitel «Liebe» gebe ich ein intimes Gespräch zwischen einem Mafioso und seiner Partnerin wieder. Obwohl ihr nicht erlaubt ist, Mitglied der rein männlichen Bruderschaft der Cosa Nostra zu werden, veranstaltet er für sie ein kleines privates Beitrittsritual. Die Macht der Liebe bringt ihn dazu, eherne Mafiagesetze zu brechen und sich ihr anzuvertrauen. Tiefe Zuneigung für eine Partnerin untergräbt die Integrität der Organisation, die daher versucht, starke Gefühle und verwandtschaftliche Bindungen kleinzuhalten.

Im Kapitel «Selbstbilder» ist Macaos Spielhöllenkönig «Broken Tooth» Wan die Hauptperson, der einen Film über seine Person finanzierte. Das Ergebnis war nicht unbedingt das, was er sich erhofft hatte. Filme können wirkungsvolle Werbemittel sein. Aber obgleich Mafiaorganisationen gern kontrollieren, wie sie öffentlich dargestellt werden, kommen Filme, an deren Herstellung sie unmittelbar beteiligt sind, beim anspruchsvollen Publikum nicht sonderlich gut an. Die beste Werbung, so schlussfolgere ich, erfolgt indirekt, wie *Der Pate* und seine Fortsetzungen zeigten.

Im Kapitel «Politik» folge ich zwei Triaden-Mitgliedern in Hongkong, die enthüllen, was hinter dem Angriff auf demonstrierende Studenten am 3. Oktober 2014 steckte. Offenbar untergräbt die große Nähe der Hongkonger Triaden zur Volksrepublik China deren Autonomie und

macht sie zum verlängerten Arm einer sehr einflussreichen geopolitischen Macht. Auf einer allgemeineren Ebene erörtere ich, wie eine Mafiaorganisation zum Staat werden kann und wie Staaten oft einer Mafia ähneln.

Im Kapitel «Tod» beschreibe ich einige der bevorzugten Tötungstechniken der Mafia und schließe dann mit Überlegungen zu Strategien und politischen Maßnahmen, mit denen sich Mafiaorganisationen ihrerseits schwächen und letztlich vernichten ließen. In «Post mortem» reise ich dann noch einmal zurück nach Perm und zum Grab von Sykow und stelle Gedanken über die Zukunft an. Am Ende des Buches habe ich die Quellen aufgeführt, auf die ich mich beziehe, außerdem Informationen über weiterführende Lektüre.

Ein letztes Wort zu Massey stammt von einer Person, die ich in Salford kennenlernte und die ihn gut kannte: «Als Massey ermordet wurde, war ich traurig. Ich habe mein Büro verlassen und mich einfach auf eine Bank gesetzt. Warum war ich traurig? Ja, er war ein Verbrecher, aber er war auch in der Lage, die Dinge in den Griff zu kriegen, sie unter Kontrolle zu halten, und jetzt wird es wieder mehr Gewalt geben.» Selbst der furchterregendste Mafioso beginnt sein Leben als kleiner Gauner in seinem Viertel, so wie Massey. Wir sollten diesen Leuten zwar keine übermenschlichen Kräfte andichten, aber wir dürfen sie auch nicht unterschätzen. Was mich an diesen Organisationen fasziniert und erschreckt, ist ihre Fähigkeit, mittels Angst und Unrecht eine Art soziale Ordnung zu schaffen. Diese Realität können wir nur auf eigene Gefahr ignorieren.

KAPITEL 3

GESCHÄFTSFÜHRUNG



Griechenland-Mailand-Bari 2010–2012: Ein Kampf zwischen zwei postsowjetischen MafiACLans und ein Boss, der versucht, seine Organisation zu retten

Kwitscha hat einen Auftrag. Er ist soeben aus Griechenland in Italien eingetroffen, hat in Neapel einen kurzen Zwischenstopp gemacht und verkriecht sich jetzt in einer der gesichtslosen Schlafstädte nahe dem Flughafen Mailand-Linate in einer Wohnung. Am frühen Morgen ist er angekommen und sofort ins Bett gegangen. Kwitscha ist Mitte dreißig, fit und schlank, mittelgroß und mit einer beginnenden Stirnglatze. Er trinkt nicht und nimmt auch keine Drogen, aber er kann jähzornig sein und gilt als schwer kontrollierbar. Diesen 4. Januar 2012 verbringt er vorwiegend damit, sich auszuruhen, bis er sich um acht Uhr abends ins Auto setzt und die Nacht hindurch Richtung Süden fährt. In den frühen Morgenstunden loggt sich sein Handy bei einem Sendemast einer kleinen Ortschaft außerhalb von Bari ein, einer süditalienischen Hafenstadt, die international vor allem für ihre Basilika San Nicola bekannt ist, ein für orthodoxe Christen wichtiges Pilgerziel. Aber Kwitscha ist nicht ihretwegen hier. Er gehört zu einer Gruppe von vier Personen, die für eine der mächtigsten Mafiaorganisationen der postsowjetischen Ära arbeitet, den Tiflis-Clan, dessen Ursprünge in der winzigen Republik Georgien liegen und der nach deren Hauptstadt benannt ist. Der Clan

hat Ableger in den meisten westlichen Ländern, verfügt über einen Gemeinschaftsfonds in Milliardenhöhe und unterhält konspirative Wohnungen in ganz Europa.

Während der vergangenen fünf Jahre hat Kwitschas Clan auf den Straßen Europas gegen eine konkurrierende Bande – den Kutaissi-Clan – um profitable Geschäftsfelder gekämpft, zuletzt anlässlich der olympischen Winterspiele in Sotschi. Seit 2007 wurden Bosse und Fußsoldaten beider Seiten in Belgien, Russland, Frankreich, Spanien und Griechenland getötet. Trotz ihrer erbitterten Konkurrenz gehören beide Clans zur postsowjetischen Mafia, die sich aus Hunderten, über drei Kontinente verbreiteten Einzelgruppen zusammensetzt. Alle folgen denselben Geheimritualen, Verhaltensregeln und einer gemeinsamen Version der Schweigepflicht. Sie bilden ein globales kriminelles Netzwerk, das seit dem Zusammenbruch der Sowjetunion westliche Ermittlungsbehörden immer wieder aufschrecken lässt.

Kwitschas Mission lautet, ein Mitglied des rivalisierenden Clans zu töten, der in Bari aktiv ist. Diese spezielle Fehde begann mit Maka, einer jungen blonden Geschäftsfrau mit Nerven aus Stahl. Sie war 2010 aus Georgien nach Bari gekommen, um etwas aus sich zu machen, und fand Arbeit in einem Betrieb, der Pakete von Italien aus nach Georgien versandte. Der Besitzer dieser Firma zahlte deftige Summen an den Kutaissi-Clan, der ihm den sicheren Transport seiner Waren durch Griechenland garantierte. Makas Entlohnung war dürftig, und der Eigentümer der Firma hielt sich meistens in Georgien auf, während er Maka die ganze Arbeit vor Ort erledigen ließ. Bald kam sie dahinter, dass ihre Landsleute mehr wollten, als nur Waren nach Hause zu schicken: An die zweitausend Georgier leben in Bari, von denen die meisten legal arbeiten. Sie benötigen Bürodienste, Übersetzer und Hilfe beim Navigieren durch die komplexe italienische Verwaltung – und vielleicht auch beim Entdecken bürokratischer Abkürzungen. Maka dämmerte, dass sie mit einer eigenen Firma anständiges Geld verdienen könnte. Ein Haus kaufen, eine Familie gründen. Das könnte ihr Weg aus der Sackgasse sein.

Aber Makas Plan von einer konkurrierenden Spedition könnte folgenswer sein. Falls die neue Firma die erforderlichen Genehmigungen erhielte, wäre das Monopol der einzigen existierenden Firma gebrochen. Maka gehörte jedoch nicht zu denen, die sich eine günstige Gelegenheit entgehen lassen. Anfang 2011 wurde sie aktiv. Heimlich reiste sie nach Athen, um sich mit dem Boss des Tiflis-Clans zu treffen, für den Kwitscha arbeitet. Griechenland war aus verschiedenen Gründen zur Hochburg der georgischen Clans geworden. Anfang des 20. Jahrhunderts kam es im osmanischen Reich vielerorts zu Pogromen an seiner griechischen Bevölkerung. Viele flohen nach Georgien, Russland, Armenien und Griechenland (Massaker dieser Art werden von einigen Ländern als Völkermord anerkannt). Seit 1988 verließen auch die in der Sowjetunion ansässigen Menschen griechischer Herkunft, die sogenannten Pontosgriechen, ihre Wohnorte am Schwarzen Meer und siedelten sich in ganz Griechenland an, wo inzwischen etwa 400 000 von ihnen leben. Massive Verfolgung durch die georgische Polizei zwang nach 2003 viele Kriminelle zur Flucht nach Griechenland, wo sie sich der großen Gemeinschaft ehemaliger Sowjetbürger anschlossen. Die georgische Mafia erpresst Schutzgelder bei Unternehmen in Athen und Thessaloniki, vor allem von Nachtclubs, wie ich feststellte, als ich im Oktober 2016 nach Thessaloniki fuhr. Nicht weniger als hundert postsowjetische Banden sind heute in Griechenland aktiv.

Maka wusste, dass sie Schutz durch einen Mafioso brauchte, wenn sie sich aus ihrer jetzigen Beschäftigung lösen und ein konkurrierendes Versandunternehmen gründen wollte. Das bestehende Gleichgewicht würde sich verschieben, die Transportwege müssten umorganisiert werden. Dafür bräuchte sie die Gewissheit, dass jemand ihr den Rücken deckt. Nach vier Tagen in Griechenland hatte sie Erfolg. Als sie wieder in Bari war, folgte die offizielle Eröffnung ihres Unternehmens GlobalDelivery, das einen Service für «Fotokopien, Ausfertigung von Dokumenten und Büro-Dienstleistungen aller Art sowie weltweiten Versand» anbot. GlobalDelivery hatte seinen Sitz direkt gegenüber der alten Firma von Maka, dort, wo sich der Bahnhofsvorplatz etwas verbreitert. Von ihrem

nagelneuen Schreibtisch aus konnte man ins Innere ihres ehemaligen Betriebs schauen.

Nicht lange, und Makas Unternehmen begann zu florieren. Sie war gebildet, klug, sprach perfekt Italienisch und wusste mit bürokratischen Abläufen und Menschen umzugehen. Zugleich jedoch bauten sich gewaltige Spannungen auf. Makas früherer Arbeitgeber eilte aus Georgien herbei und warf ihr vor, Gelder unterschlagen zu haben, obwohl sich dafür nie konkrete Beweise fanden. Außerdem rief er seinen eigenen Beschützer zu Hilfe: Reso, einen kahl werdenden altgedienten Haudegen aus dem Kutaissi-Clan mit einem ständig verächtlichen Grinsen im Gesicht, dessen Brust fast vollständig von Tätowierungen bedeckt ist. Reso hatte eine Pistole, mit der er Maka bedrohte: «Dieses Ding hier wird eines Tages dein Blut fließen lassen, Schlampe.» Ein Mitarbeiter der Polizei erzählte mir, Reso und Maka hätten kurz in Österreich zusammengelebt. Falls dies stimmt, war es für Reso eine persönliche Angelegenheit.

Resos Aufgabe bestand nun darin, Maka und ihren neuen Freund, der wie Maka Verbindungen zum Tiflis-Clan hatte, zu drangsalieren. Er machte ihr Szenen in ihrem Büro, warf Unterlagen durch die Gegend, knallte Türen und verjagte so die Kunden. Einmal schlug er sogar eine Angestellte von Maka mit seiner Pistole. Als die Lage außer Kontrolle zu geraten drohte, erhielt Reso von Makas Clan-Boss in Griechenland einen Anruf mit der knappen Botschaft: «Lass sie in Ruhe.» Aber die Belästigungen gingen weiter. Im Juli 2011 beschloss Makas Beschützer in Griechenland, drei seiner Leute zu schicken, um die Sache mit Reso zu regeln. Sie trafen wenige Meter von den beiden Büros entfernt zusammen. Reso kam allein. Kwitscha war anwesend. Das Gespräch wurde hitziger, als Reso sich auf keinen Kompromiss einlassen wollte. Immer wieder bezeichnete er Maka als «die Schlampe, die unser Geld geklaut hat». Obgleich er nicht befugt war, etwas zu sagen, mischte sich Kwitscha in die Unterhaltung ein:

Kwitscha: «Es ist doch gut, dass es ein zweites Geschäft gibt.

Genau so sollte es laufen.»

Wettbewerb ist die Seele des Marktes, scheint er zu denken. Reso konnte es nicht fassen, dass Kwitscha sich anmaßte, das Wort zu ergreifen.

Reso: «Was ist los, bist du in sie verliebt? Und wer zum Teufel bist du überhaupt? Du darfst mich nicht ansprechen. Ich bin ein größerer Fisch als du.»

Jede Hoffnung, den Konflikt zu entschärfen, war verpufft.

Kwitscha: «Ich zeig dir schon noch, wer ich bin.»

Reso: «Ich rede nicht mit Kindern.»

Reso brach das Gespräch ab und warf seine Dose Red Bull nach Kwitscha, der sich sofort auf ihn stürzte. Seine Begleiter trennten die beiden. Reso schäumte vor Wut; er durfte nicht zulassen, dass so ein junger Kerl das letzte Wort behielt. Hastig ging er ins Büro zurück, griff sich ein Küchenmesser und war in weniger als einer Minute zurück auf dem Bahnhofplatz. Er schrie: «Du Hurensohn!» – eine für jeden Mafioso ungeheuerliche Beleidigung.

Wenige Sekunden später stach Reso Kwitscha ins Kreuz. Es war eine tiefe Wunde, und Kwitscha brach fast zusammen. Eine ältere Frau, die das Ganze von ihrem Fenster aus mit ansah, schrie entsetzt auf und rief die Polizei; diese machte sich, wenn auch gemächlich, auf den Weg. Kwitscha wurde in Windeseile zu einem geheimen Unterschlupf in einem Dorf außerhalb Baris gebracht, wo er fast verblutete. Ein halbes Jahr später, am 5. Januar 2012, nach seiner nächtlichen Autofahrt aus Mailand, ist er wieder in derselben Wohnung.

In den frühen Morgenstunden dieses 5. Januar trifft sich Maka mit der Gruppe. Sie händigt ihnen zwei Pistolen aus, die sie eine Zeitlang in ihrem Besitz hatte – und die sie benutzen wollte, wenn niemand gegen Reso eingeschritten wäre. Aber jetzt ist die Zeit gekommen, ihr kleines Waffenlager den Profis zu übergeben. Kwitscha führt das Kommando; er handelt im Auftrag des Tiflis-Clan-Bosses. Reso muss sterben.

KAPITEL 8

TOD



Via Michelangelo, 24. September 2005, 10:23 Uhr

Antonino Rotolo, Boss der Pagliarelli-Familie im Zentrum Palermos, bereitet Gianni Nicchi, seinen gesalbten Nachfolger, auf seine neue Aufgabe vor, indem er ihm sein wertvollstes Wissen zuteilwerden lässt. Unter anderem erklärt er ihm, wie man tötet.

Antonino: «Mit wem willst du die Sache erledigen?»

Gianni Nicchi: «Wir machen das zu zweit, wir brauchen dafür nicht noch einen.»

Antonino: «Nimmt jeder eine Pistole mit?»

Gianni Nicchi: «Ja.»

Antonino: «Seht zu, dass ihr sie vorher ausprobiert. Ihr müsst immer dreimal schießen und nicht zu nah rangehen.»

Gianni Nicchi: «Natürlich, ich weiß. Wir hatten das schon besprochen.»

Antonino: «Ihr müsst auch keine allzu große Sauerei machen. Verpasst dem Typen einen Schuss, damit er umfällt, und wenn er am Boden liegt, zielt ihr auf den Kopf. Denkt dran, wenn ihr auf den Kopf zielt, könnte Blut spritzen, also geht ein Stück zur Seite ...»

Gianni Nicchi: «Ich zieh Schuhe an, die ich normalerweise nie trage, außerdem wasserdichte Hosen mit Knöpfen an der

Seite, die man leicht ausziehen kann, und einen Regenschirm. Ich behalte meinen Helm die ganze Zeit auf, ich hab an alles gedacht!»

Antonino: «Und die Handschuhe?!»

Gianni Nicchi: «Ich nehme welche aus Latex, solche, wie Krankenschwestern sie tragen.»

Antonino: «Aber hast du auch schon ausprobiert, mit Latex-Handschuhen eine Pistole zu halten?»

Gianni Nicchi: «Ja, habe ich alles gemacht, habe geprüft, ob sie wegrutscht, wie du es mir schon erklärt hast.»

Antonino: «Und hinterher musst du alles, was du anhattest, verbrennen ...»

Die Unterhaltung wird mit weiteren Ratschlägen fortgesetzt. «Nehmt Kunstdünger, um Schmauchspuren an den Händen zu vermeiden.» Der Plan steht fest. Gianni ist nicht nur der Schütze. Er ist für die gesamte Hinrichtung verantwortlich. Der junge Mann zeigt keine Reue, kein Zögern, keine Angst. Genau das schätzt Antonino bei seinem Schüler am meisten, den seinerseits die ständigen Ratschläge seines überfürsorglichen Paten ein wenig nerven.

Nachdem er den zigsten Mord seiner Laufbahn in Auftrag gegeben hat, sinniert der alternde Boss über die Blutspur, die er selber hinterlassen hat. «Ich habe so manches angestellt», gesteht er einem seiner Gesprächspartner. Er geht davon aus, dass die Nachkommen derer, die im Mafiakrieg von 1980–82 getötet wurden, Rache nehmen wollen. «Damals waren das Kinder, aber heute sind sie erwachsen, über dreißig. Wenn diese Leute wieder ans Ruder kommen, schlagen sie uns die Köpfe ab.» Der Tod überschattet Rotolos Gespräche; der Tod lässt dem Leben keinen Platz und durchdringt alle Strategien für die Zukunft. Ich stelle mir vor, wie Rotolo mit seinem Gegenüber in dem engen Schuppen sitzt und doch mit sich selbst spricht, während Geräusche aus den nahen Häusern zu hören sind, das Lachen spielender Kinder in den Gärten nebenan, und ihn all das nicht erreicht. Er ist gefasst. So ist sein Leben.

Mafiosi müssen bereit sein, zu töten, und sie müssen es relativ gut können. Die Vorstellung, es gäbe in der Mafia so etwas wie eine Arbeitsteilung und ein Mitglied könne sich auf eine Rolle beschränken, die Gewalt ausschließt (wie etwa Buchhaltung), ist Unsinn. Giovanni Brusca, ein mit Antonino Rotolo verbündeter Boss und späterer Kronzeuge, schreibt in seiner Autobiographie: «Die Mafia besteht aus Leuten, die von Anfang an töten müssen, und die wissen müssen, wie man tötet.» Jedes Mitglied kann jederzeit einen Auftrag zum Töten erhalten, und es darf sich nicht verweigern. Mafiosi töten sowohl Leute außerhalb der Organisation als auch innerhalb.

Wenn Mafiosi ein Nichtmitglied töten – zum Beispiel Polizeibeamte, Richter, Journalisten und politisch Engagierte –, beschatten sie ihr Opfer, studieren seine Routinen und schlagen dann zu. Die Hinrichtung findet vor aller Augen statt, und die Leiche bleibt auf der Straße liegen. Die Mörder handeln gewöhnlich nicht allein: Andere lauern im Hintergrund und halten sich bereit, im Notfall einzugreifen. Meistens warten sie in einem Wagen in der Nähe und lassen ihre Waffen erkennen; dahinter steht die Überlegung, dass die Sichtbarkeit ihrer Kampfkraft die Polizei vor einem Einschreiten zurückschrecken lässt. Einem Mörder der Cosa Nostra zufolge ist die zuverlässigste Waffe ein Revolver Kaliber .38. Maschinenpistolen neigen zum Blockieren, was den Schützen irritiert, ein Trommelrevolver jedoch blockiert nicht und lässt auch keinen Schuss aus. Je mehr aber ein Opfer geschützt wird, umso wahrscheinlicher ist es, dass die Mafia zu extremen Mitteln greift, wie etwa Bazookas, Flammenwerfern und Sprengstoff. Typischerweise kommen Staatsanwälte, die auf ihren Schutz besonders achten, gerade auf diese Weise ums Leben.

Mafiosi töten auch Leute aus den eigenen Reihen, die in Ungnade gefallen sind, in Machtkämpfe verwickelt waren oder gegen die Regeln verstoßen haben. Rache ist ein starkes Motiv. Auch Verwandte können getötet werden, um Mitglieder unter Druck zu setzen, oder weil man vermutet, dass sie zu viel wissen. Mafiosi töten auch in der paranoiden Erwartung, dass sie selber umgebracht werden sollen. Beim Töten ihrer

eigenen Leute stellen sie normalerweise eine Falle.* Der Mörder kennt dann sein Opfer gut. Als Freund und langjähriger Komplize wird es einem Treffen zustimmen, eine Autofahrt mit ihm unternehmen oder ihn in seinem Haus willkommenheißen. Mitunter spürt ein Mafioso, dass er in den Tod geht. Roy DeMeo, Anführer einer für die Gambino-Familie arbeitenden Mörderbande, hatte den Verdacht, dass er in einen Hinterhalt gelockt wurde, als er sich zu einem Treffen bereiterklärte. Zu seinem Sohn sagte er: «Es ist das Leben, das ich mir ausgesucht habe, und das hier ist nun mal Teil dieses Lebens. Ich will niemanden verpfeifen, und wenn ich hierbleiben würde, würden sie das Leben von euch allen zerstören.» Obgleich er ursprünglich seinen Tod vortäuschen und auf die Bahamas fliehen wollte, war ihm klar, dass er damit seine Frau und Kinder in Lebensgefahr bringen würde. Die Mafiafamilie würde seine Angehörigen verfolgen, um über sie an ihn heranzukommen. Er wusste das, weil er früher mit anderen genau das gleiche getan hatte. Als sein Sohn eine Woche nach Roys Verschwinden eine Schublade in dessen Schreibtisch öffnete, entdeckte er, ordentlich nebeneinander aufgereiht, Roys diamantenbesetzte Armbanduhr, seine Brieftasche, seinen Ehering und seine Pistole. Er fand auch eine kleine Broschüre der katholischen Gemeinde des Viertels. Roy war zur Beichte gegangen.

Wird das Opfer in eine Falle gelockt, bevorzugt die Mafia Methoden, die nicht allzu viel Lärm und Dreck machen. Der sizilianische Boss Giovanni Brusca – dem nachgesagt wird, zwischen hundert und zweihundert Menschen getötet zu haben – gab eine sehr anschauliche Gebrauchsanleitung der dünnen Nylonschnur: «Zwei von uns packen den armen Kerl an den Armen, zwei an den Beinen, und einer zieht von hinten am Strick ... nach ungefähr zehn Minuten tritt der Tod ein. Woher wir das

* Natürlich gibt es Ausnahmen. Vor allem in einem «Krieg» lassen Gangster Vorsicht walten, etwa wenn es um ein Treffen an einem abgeschiedenen Ort geht. Das führt dazu, dass sie eher in der Öffentlichkeit ermordet werden: Salvatore Inzerillo wurde 1981, während des zweiten «Mafiakriegs», in einem Kalaschnikow-Kugelhagel umgebracht, als er gerade in sein gepanzertes Auto steigen wollte.

wissen? Weil das Gewebe erschlafft, und der Betreffende einpinkelt und in die Hose schießt ...» Beim ausgeklügelten System des Ziegenfesseln^{*} kommt Folter hinzu. Das Opfer liegt mit dem Gesicht nach unten am Boden und die Mörder schlingen erst ein Seil um seinen Hals und seine Füße und ziehen es dann hinter seinem Rücken nach oben, ähnlich wie man es bei Ziegen tut, die vor Ostern geschlachtet werden. Wenn sich die Beinmuskeln ausstrecken, zieht sich der Strick fester um den Hals zusammen und bewirkt den langsamen Tod durch Selbststrangulierung. Die Folter, behaupten viele Mafiosi, sei nicht beabsichtigt. Es sei schlicht die beste Art, das Opfer im Kofferraum eines Autos zu transportieren.

Der nächste Schritt ist dann, die Leiche zu entsorgen. Das geht am besten, wenn man sie in Säure auflöst, aber die Mörder müssen sichergehen, dass die Person auch wirklich tot ist. Denn wenn sich das Opfer beim Eintauchen in die Säure noch bewegt, könnten Spritzer die Umstehenden treffen. Die chemische Substanz ist die gleiche, die auch zur Veredelung von Silber und zur Aufbereitung von Heroin verwendet wird. Eine Zeitlang konnte man sie sich in Sizilien leicht beschaffen, bis die Behörden dahinterkamen, wofür man sie brauchte, und Beschränkungen für den Verkauf erlassen wurden (obgleich man sie immer noch von Bauarbeitern bekommen kann, die sie zum Reinigen von Ziegeln benutzen). Wenn die Substanz erhältlich ist, legt man einen Vorrat an und lagert ihn für den zukünftigen Gebrauch. Es bedarf einer großen Menge Säure und einiger Zeit, um eine Leiche aufzulösen: mindestens fünfzig Liter über die Dauer von drei Stunden. Hin und wieder nimmt man einen Gasbrenner zur Hilfe, um größere Hitze zu erzeugen und das Verfahren zu beschleunigen. Die Leiche löst sich langsam auf, und am Ende bleiben nur die Zähne übrig, während alles andere, auch der Schädel, sich verformt. Das Becken behält seine ursprüngliche Form am längsten. Nach gut drei Stunden ist praktisch nichts mehr da, und die Überreste werden zusammengekehrt und auf ein Feld oder in einen Fluss geworfen.

* incaprettare auf Italienisch.

Nicola Mandalà, der Boss, der in mehreren Kapiteln dieses Buches auftritt, wurde 2002 dabei beobachtet, wie er den Leichnam eines örtlichen Geschäftsmanns zu einem Marmorsteinbruch in der Nähe von Palermo schaffte. Dort achtete er persönlich darauf, dass der Körper in Säure aufgelöst wurde. Das Opfer war lästig geworden. Wie Mandalàs Komplizen zu Protokoll gaben, «hatte der Mann Allüren und war eine Nervensäge». Er musste verschwinden – und zwar spurlos.*

...

* Auf Italienisch nennt man den Prozess, eine Leiche zu vernichten, *lupara bianca* (das weiße Gewehr).

Titel der Originalausgabe:
«Mafia Life. Love, Death and Money at the Heart of Organised Crime»
Erschienen bei Profile Books, London
© Federico Varese, 2017
Published by arrangement with Marco Vigevari & Associati Agenzia Letteraria

Foto S. 13: © Joel Goodman/LNP (London News Pictures)

Mit 24 Abbildungen

Für die deutsche Ausgabe:
© Verlag C.H.Beck oHG, München 2018
Gesetzt aus der FF Serifa Pro und der Impact: Janß GmbH, Pflungstadt
Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm
Umschlaggestaltung: Geviert, Grafik & Typografie, Michaela Kneißl nach dem
Originalumschlag von Dan Mogford, London
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier
(hergestellt aus chlorfrei gebleichtem Zellstoff)
Printed in Germany
Werbemittel-Nummer 2575 23

www.chbeck.de